

*Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: „Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Atem und alles gibt. Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden von uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Menschen, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.“ Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: „Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören.“ So ging Paulus von ihnen weg. Einige aber wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris.*

Liebe Gemeinde

*Fürwahr, Gott ist nicht ferne von uns.* Ein Mann erzählt von der Geburt seiner Tochter. Er sei so etwas von dem überrumpelt worden, was ihm da widerfahren sei. Er sei, so sagt er, in diesen Stunden und Minuten und Sekunden selbst „auf die Welt gekommen“. Ich stelle mir vor: Geburten geschehen jeden Tag unzählige Male, überall auf der Erde, aber jetzt ist es einmalig und noch nie dagewesen. Der Mann sieht die Frau, die er kennt, und doch ist es nicht einfach die Frau, die er kennt oder zu kennen meint. Es ist eine ganz neue Erfahrung. Es sind Wehen, Schmerzen, Vorfreude, Schreie und eine sehr seltsame Stille, Herzklopfen, sich überschlagende Gefühle, die Geräusche des Krankenhauses und die ruhige Stimme der Hebamme. Und plötzlich ist das Kind da, einzigartig, noch nie dagewesen, kostbar – und damit auch gefährdet. Dieses Lebewesen, unglaublich präsent – und mit ihm auch er. Der Mann sagt: Da bin ich selbst „auf die Welt gekommen“.

Nicht jeder hat solche Erfahrungen. Aber andere, in denen etwas geschieht und auf einmal ist die Welt nicht mehr dieselbe wie vorher. Das Telefon steht noch an seinem Ort, der Lärm der Straße ist immer noch da, ich trage das gleiche Hemd wie vorher, und doch ist etwas anders geworden. Etwas hat mich in der Tiefe berührt. *Fürwahr, Gott ist nicht ferne von uns.*

Der Apostel Paulus möchte den Athenern die Augen öffnen. Er hat etwas entdeckt, als er Athen durchstreift. *Ich sehe, dass Ihr die Götter sehr verehrt!* Ich sehe, wie religiös ihr in jeder Hinsicht seid. *Ich fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.* Was will Paulus? Rhetorisch geschickt alle Menschen zu anonymen Christen machen? Vereinnahmen? Paulus schlägt einen Bogen zum Gott der Bibel, dem Schöpfer der Welt. Ein Gott, der sich weder in Tempeln einsperren noch in Bildern angemessen verehren lässt. Paulus zeigt uns die Schöpfung, den Menschen und das Wunder des Lebens, das Geheimnis des Atems. Und mitten hinein stellt er seine Zuhörer als solche, die an diesem Wunder teilhaben, auch wenn sie nichts davon fühlen,

spüren oder wissen. *Fürwahr, Gott ist nicht ferne von einem jeden von uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.*

Nicht wahr, liebe Gemeinde, das klingt schön. So ganz undogmatisch, zu Herzen gehend. Bis dahin sind die Athener gerne den Gedanken des Paulus gefolgt. Was er sagt, schmeichelt auch ihren religiösen Anstrengungen. Da sind sie ganz nahe bei Paulus. Solange auch die Christen nur so reden würden, finden das die meisten Menschen ganz prima. Ein Mitglied des Bundestages sagt einmal unverblümt zu mir: „Ja, setzt euch ein für die Armen, kümmert euch um sie, kümmert euch um die Dinge des Sterbens und des Todes und der Traurigkeit. Aber wenn es um die Dinge des Lebens geht, da haltet die Klappe, denn davon versteht ihr nichts. Ihr habt keine Ahnung von Gerechtigkeit, keine von der Vernunft, keine von den Gesetzen des Faktischen – darum verschont uns mit eurer christlichen Ethik.“

Wenn der Vater heute hier wäre, von dem ich eben erzählt habe, der von der Geburt seines Kindes so berührt war, dann würde ich ihn gerne fragen: War das für dich damals nur ein schönes Gefühl, eine Art religiöser Schauer, der Gänsehaut gemacht hat? Oder möchtest du als mündiger Christ und Bürger dafür sorgen, dass dein Kind in einer Welt aufwächst, in der nicht nur die heutigen Heiligtümer und das Geld und die Macht etwas gelten?

Vielleicht fragt sich dieser Vater aber auch selbst: Was soll mein Kind lernen außer Mathe und Klavierspielen und anderes? Mein Kind, du bist mir anvertraut – wozu werde ich dich bringen? Wenn du deine Wege gehst, wessen Lieder wirst du singen? Zählen wirklich nur Macht und Geld und Gesundheit allein? Wer soll einmal dein Herz regieren, mein Kind? – Wer bewahrt mich als Vater davor, dein Herz regieren zu wollen? – Soll nicht auch durch dich, mein Kind, Gerechtigkeit und Frieden unter den Menschen wachsen? – Denn ich will doch nicht, dass du ein Duckmäuser wirst, einer, der andere Herr über sich sein lässt. Ich möchte, dass du nur Einen ‚Herr‘ nennst, der mit dir durch dick und dünn geht. Ich möchte, dass einer mit dir geht, der’s Leben (!) – das Leben! – kennt und dich versteht. Der dich nicht allein lässt, der auch dann – wenn Erfolg ausbleibt oder du am Boden bist – zu dir steht. Von diesem Einen kommt die Kraft des Herzens, allem entgegenzutreten, was Menschen niederdrückt und abhängig macht.

Also nicht: Haltet die Klappe, sondern macht die Augen und euren Mund auf und sagt es allen, dass wir göttlichen Geschlechts sind! *Denn in ihm leben, weben und sind wir.* So verstehe ich die Worte des Paulus: Tretet allem entgegen, was Menschen von diesem Glück – *göttlichen Geschlechts zu sein* – trennen will. Als Christ unpolitisch zu sein, wäre wie ein einzelner Fisch im Aquarium. Glaube ist persönlich, aber niemals privat.

Deshalb wird Paulus am Schluss seiner Rede kantiger: *Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, (...) gebietet Gott den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Menschen, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat."*

Ich glaube, dass immer dort, wo in der Bibel vom Gericht gesprochen wird, eine Hoffnungs- und Freiheitsgeschichte beginnt. Mag es auch in der Geschichte der Kirche ein Instrument der Unterdrückung und der Angst gewesen sein, mit dem Gericht zu drohen – die Bibel gibt

sich dafür nicht her. Die Menschen hoffen auf das Gericht, sie können es manchmal kaum erwarten. Mit dem Gericht Gottes haben Gläubige der falschen Überzeugung widersprochen, dass alles so bleiben muss wie es ist, dass es Ungerechtigkeit und Bedrückung immer geben wird ohne Ende. Sie haben in einem verrückten Vertrauen darauf gesetzt, dass das, was jetzt ist, nicht das ist, was immer sein wird. Sie weigern sich, das, was jetzt so übermächtig erscheint, als allmächtig zu akzeptieren. Der lange Atem der Hoffnung, er ist nicht blind.

Am vergangenen Freitag ist die Sängerin Milva gestorben. In einem Lied fragt sie:

*Wie stark ist der Mensch? Wie stark? Wie viel Ängste, wie viel Druck kann er ertragen? Ist er überhaupt so stark wie er oft glaubt? Wer kann das sagen? In der Not hilft weder Zorn, noch lamentieren. Wer aus lauter Wut verzagt und nichts mehr tut, der wird verlieren. Hurra! Wir leben noch! Was mussten wir nicht alles überstehn? Und leben noch! Was ließen wir nicht über uns ergehen? So selbstverständlich ist das nicht. Wir leben noch.*

Diese Haltung finde ich wieder bei den ersten Christen. Sie gaben Jesus einen Titel, der im römischen Reich allein dem Kaiser vorbehalten war: Kyrios, Herr. Im Gottesdienst riefen sie: Kyrie! Wenn wir Jesus unseren Herrn nennen, vergewissern wir uns immer aufs Neue, wer Macht haben darf über uns. Kein Arbeitgeber, kein Vorgesetzter, kein Staat, keine politische Autorität, keine Geldmacht. Die Macht, über die Menschen verfügen, ist immer nur geliehene Macht. Sie gilt immer nur für eine bestimmte Zeit. Verdrängt der Machtmensch das, ist er es, der das Zusammenleben von uns allen kaputt macht.

**3** Jesus war nicht naiv, er wusste, dass Pilatus Macht hatte. Dennoch erinnert er Pilatus daran: *Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre* (Joh. 19,11). Manche meinen, unser Staat würde mit seinen Regelungen in der Pandemie überziehen, dem Virus zu viel Macht geben. Die Regierung hätte zu viel Macht. Als würden wir in einer Diktatur leben. Und sie tun so, als würden am 26. September dieses Jahres keine Wahlen stattfinden. Doch auch hier gilt: ‚Ihr hättet keine Macht über uns, wenn sie euch nicht von unten gegeben wäre‘. In Wahrheit werden viele Menschen in Deutschland von der Angst regiert. Verdrängt der Angstmensch das, ist er es, der das Zusammenleben kaputt macht. Wenn ich dagegen als Jesus als ‚Kyrios‘, Herrn anrufe, stelle ich mich meiner Angst. Wie Jesus im Garten Gethsemane. Unser Herr ist der, der aller Knecht und Diener wurde, am Kreuz für uns starb und auferstand von den Toten.

Für die Athener hört spätestens da die gepflegte religiöse und intellektuell anspruchsvolle Unterhaltung auf. Die einen fangen an zu spotten: ‚So ein Schwätzer‘. Andere finden das Thema unangenehm und peinlich und wollen es vertagen. Paulus bricht seine Rede ab. Großen Erfolg hat er nicht. Nur zwei Namen werden genannt: Dionysius und Damaris, die zum Glauben finden. Was Paulus gesagt hat, hat sie berührt, als habe er ihrer Sehnsucht Worte gegeben. Zwei Menschen, die sagen: *Gott, meine Sehnsucht kann nicht aufhören, satt an dir zu werden, ich will dich schmecken, fühlen, spüren. Ich danke dir, dass du nicht fern von mir bist.*

Und Gottes Friede, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in dem Einen, Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.